

hieß, als gerade die Frau Schwab mit dem Bild zum Vorschein, mit seinem Umarmen, die sie nach Berlin führen soll, wo sie in der Akademie eine bleibende Stätte finden werden. Bei dieser Gelegenheit ist erwähnt, daß der bekannte schmeißelnde Adler der deutschen Abteilung, der von Drachen in seinen Fängen hält, nur mehreren Wochen von dem Aussteller, Herrn Verbrüder, an die New Yorker Firma Ziffang verkauft wurde, die hier eine große Anzahl Kunstgewerbe-Ausstellungen hielt bei der deutschen, die Frau hat den Adler gleich an den amerikanischen Eisenbahn-Gesellschaft-Gesellschaft, und zwar für das rundliche Stämmchen von anderthalb Millionen Frank, während sie selbst viel weniger an Verbrüder gezahlt hat. Ein Hamburger Großhändler, der von diesen beiden Geschäften nichts hatte, wandte sich daraufhin an Gault, dem er zwei Millionen für den Adler bot, doch Gault ließ sich nicht erweichen, denn, soll er gewinnbringend haben, der Adler gehöre bereits seiner Frau.

Ein Familien-drama liest den Pariser zur Zeit reichlichen Geschehnisse. Am 17. d. nachmittags sah ein ehemaliger Offizier, Graf de Cornulier, seiner Gattin an, als sie sich zu ihrem Bekleidungs-Kauf, um zu gehen an der Straße von besserer Wohnung drei Revolver-Käufe zu sie ab. Die Revolvereisen fanden die aus mehreren Wunden blutend rothend an dem Boden liegen, ihren Gatten neben ihr. „Gute Gott um Verzählung,“ sagte er, „ich verzehle dir.“ Er schickte die Leute zu einem Priester, aber diese kamen mit zwei Schuteln zurück, die den Wunden verletzten. Die Grafin de Cornulier starb in einem Anfall von Ohnmacht, der sie nach dem Hospital bringen sollte. Die Ehe war eine sehr unglückliche gewesen; die Frau hatte eine Trennungsklage anhängig gemacht, und der Mann behauptete, der Weibskind, an dem sie sich regelmäßig begab, sei ihr Liebhaber gewesen.

Die bei dem Eisenbahnunglück bei Derzschmer verunfallte Person von Gumbertow, hat sich in Barmen in ein Krankenhaus nach Schmidt in Verle von einer Million mit sich geführt, die Töchter mit dem Verfall ist aber verstorben.

Neue Massenvergiftung. In dem südlichen Marien-Hospital in Petersburg erkrankten plötzlich unter Anzeichen von Vergiftung 35 barmherzige Schwestern nach dem Genuss von Milch, die sie sich zum Abendessen aus dem ersten Abgang des Milch-Kochens holten. Drei sind bereits gestorben, acht sind in Lebensgefahr. Die Untersuchung ist im Gange.

Ein Trost für Bryan. Dem durchgefallenen Präsidentschafts-Kandidaten Bryan machte der „Manager“ der Anna Selig, die jetzt eine Kunstschülerin durch die Ver. Staaten macht, von Indianapolis aus drücklich das Anerbieten, für 80,000 Mt. jährlich ihres Einkommens heraus zu treten. Die gute Seele nahm an, daß er nach seiner Niederlage in dem späteren Kampf Trost behalte.

Tierisch und Musik. Die berühmte Sängerin Frau Mill Lehmann ist bekanntlich eine Anhängerin der Tiergärtnerbewegung. Sie unternimmt gegenwärtig Konzerte in Europa und Amerika und sucht dabei namentlich Ideen zu gewinnen. Sie hat sich erboten, in der nächsten Spielzeit vor den Schülern der Königlich-Preussischen Schule in Neu-Braunschweig (Sant-Neu-Serie) zu singen, wenn diese es angehen würden, Federn an den Hüften zu tragen. Fast ohne Ausnahme haben die Schülern versprochen, diese Bedingungen zu erfüllen, und so wird Frau Mill Lehmanns Gesangsstuhl noch manchem Vogel das Leben retten.

Das Schloss von Straßburg. Ein patulischer Anwalt hat man eine neue Verwendung für das Leobold entdeckt. Aus einer elektrischen Straßbahnlinie, die St. Louis mit einigen Worten verbindet, sind in den Wagen Fernsprecher angebracht, die nicht allein den Schaffner in den Stand setzen, etwaige Vorfälle, die schnelle Hülfeleistung erfordern, im Bedarfsfall den Wagen zu verlassen, sondern auch den Passagieren, ihren Angehörigen Meldungen zu-

geben zu lassen. Der Apparat ist am hinteren Ende des Wagens angebracht. Der negative Draht ist durch die Räder mit den Schienen verbunden und der positive durch eine schwache Leitung mit einem Draht, der neben dem Stromzuleitungsdraht herläuft. Die Passagiere, die etwa in ihrer Wohnung ein Telefon besitzen, können also ihren Angehörigen melden, wenn sie zu Haus eintriften werden und die Schritte an dem Tisch hören soll.

Große Feuerbrunst aus Valparaiso. Ein Feuer aus dem französischen Konflikt in Valparaiso an das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten meldet, daß ein ungeheures Feuer in Valparaiso ausgebrochen ist. Einzelheiten fehlen.

Die Gefangenen auf St. Helena. Die „Monroe Wrenja“ will erzählen haben, daß es General Croton und seinen Lebensgefährten auf St. Helena sehr schlecht gehen soll. Seine und seiner Familie Kräfte werden täglich gemessen: ein Pfund Fleisch und zwei Pfund Brot pro Person — frisch wohl, doch ungenügend an Qualität. Fischhälbe soll es nicht geben. An Kleidung, Wäsche und Schuhwerk herrscht ein Mangel, da die britischen Behörden Kleidungsstücke n. l. w. den gelangenen Offizieren nicht liefern, während die einfachen Boeren damit verfahren. Gefangenensachen werden mühsam, da auf der Insel nichts zu kaufen ist. Die Wohnungen sind auch mangelhaft. Dagegen soll das Klima auf der Insel vortheilhaft sein. Im Laufe von sechs Monaten seien von den gelangenen zweitausend und mehr Boeren nur zwei gestorben.

Gerichtshalle. Ein Militärverbrechensprozeß amte Reihe, ist die Verurteilung, die schon geflossen worden war, wieder eröffnet worden. Die schon begonnene Aufklärung der Mordthat wurde unterbrochen und der Untersuchung durch die wieder Berechnungen und Aufschreibungen vorgenommen. Voraussichtlich wird der erneute Mordfall des Verbrechens in acht bis dreizehn Tagen erfolgen. Der zweite Prozeß wird die Verhandlung in der unvollständigen Sache nicht zu Ende bringen.

Kiel. Das Kriegsgeschick verurteilte Leutnant Elie vom Kreuzer „Pretia“ wegen vorläufiger Soldaten-Verweigerung zu 21 Tagen Kerkerarbeit.

Ueber die Hochzeit der Königin Wilhelmina

wird aus dem Haag berichtet: Die Königin Wilhelmina von Holland und ihre Mutter sind beide Tage von der See nach dem Palast im Haag abgereist, um die mit der Hochzeit in Verbindung stehenden Angelegenheiten und Zeremonien werden nun bald ihre Schalter voranzutreiben. Das ganze holländische Volk nimmt natürlich das größte Interesse daran, denn es liebt nicht nur seine jugendliche Königin, sondern auch der von ihr gemählte Fürst hat aller Sympathien gewonnen. Das Datum des Hochzeitsfestes ist noch nicht bestimmt. Es wird aber in der letzten Januar- oder Februarwoche fallen. Prinz Heinrich von Mecklenburg-Schwerin ist bekanntlich ein guter Sportsman und liebt besonders das Reiten und Fahren. Weniger bekannt wurde es jedoch sein, daß auch die Königin eine geschickte Reiterin ist und wie wenige Damen ein Schwarm liebt. Eine leit weniger Tagen erlassenere Besuche, die schon zu Anfangen der Fahrt worden ist, zeigt sie in den höchsten Reiten mit Prinz Heinrich auf dem olympischen. Dies ist ihr nicht das einzige Gebiet, auf dem sich die Reueigenen des Brautpaars begegnen, und Prinz Heinrich zeigt besonders auch ein großes Interesse für die Wohlthaten Hollands, die seiner Mutter so sehr an Herzen liegt. Seine Reueigenen über die Hochzeit hat schon fest bestimmt, er wird sich entgegen der Erwartung die Hochzeit im Haag und nicht in Amsterdam stattfinden wird. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Königin dem geschätzten Treiben in der Handelsstadt Amsterdam die Ruhe im Haag vorzieht; denn auch ihre Studienreisen sind mit dem reisenden „Duis in Solde“ mit seinem beliebigen Paar verknüpft. Die nach holländischen

Geleg. nächst Jubiläum wird in einem Salon des Schlosses von dem Bürgermeister des Haag vollzogen werden; diese wird einen streng privaten Charakter tragen, nur die Königin-Mutter und die nächsten Verwandten des Brautpaars werden bei betheiligten. Dann wird die Königin sich mit ihren Gemahl in der Stadt herumstreifen. Die Trauung findet am Morgen in der Groote Kerl oder in der Markthalle der Stadt statt. Die ehe wird von geschäftlicher Bedeutung und steht in Verbindung mit dem Orden des Goldenen Vlieses, während die Markthalle der Stadt von den drei Kronen der Königin gekrönt und vollendet wurde; in dieser letzteren wurde nicht angelegt. Sie eignet sich insofern besser für die Hochzeitsfeier, weil sie in der Nähe der Hauptregierungsbehörden liegt und weil ihre Treppen zu ihr führen. Da außerdem Dekorations und Vater dabei sind, das etwas niedrigere und koste Innere zu schmücken und Galerien aufzubauen scheinen, wird wohl die Markthalle der Stadt gewählt werden. Eine andere wichtige Frage ist die der Brautjungfern, die bei einer gewöhnlichen Hochzeitsfeier ungefähr sechs, eine große Anzahl sind und für die in der Regel die nächsten Verwandten und Fremdbin der Braut gewählt werden. Wahrscheinlich wird jedoch der „einzige Mann“ des Thrones betraut werden, so daß Königin Wilhelmina umgeben mit vier gehen wird. Die Hofpläne Dr. E. Bouvier und Dr. G. P. Van der Meer werden die feste Zeremonie vorbereiten. Nach der Hochzeit des Hochzeitsfestes wird die Königin mit ihrem Gemahl das Schloss räumen, wo das Hochzeitsfest festlich feiern wird, an dem alle vornehmen Königlich- und Staatsgäste teilnehmen. Wahrscheinlich wird das Bankett in dem größten und schönsten Saal des Schlosses, dem Ballsaal stattfinden. Den „Königinnen“, der zwei Wochen dauern soll, wird das junge Paar in Het Zoo in Amsterdam und in Deelen in der Nähe von Batten nach Amsterdam gehen, wo die Gampänge für Staatsbeamte und Würdenträger gehalten werden. Natürlich werden sehr viele Einladungen ergehen, denn die Königin ist mit den Säulen von Wobbe, Wynton und Wied nahe verwandt und des holländischen Brautpaars ist sehr groß. Das das Schloss und das Haus in Deelen nicht ausreichen, werden für das Hochzeitsfest mehrere Gebäude an dem Hof rechnet man bereits an eine andere Seite, da von allen Teilen Hollands Besucher erwartet werden. Das Hochzeitsfest wird von hervorragender Schönheit sein, es wird in Paris geschätzt und angezogen. Es besteht aus weichen Mägen und prächtiger Landhäuser; die letztere wird ganz gar in der Nähe für Kunstwerke in Verbindung mit dem Hof in Amsterdam in Amsterdam ausgeführt, doch sind die Bestimmungen bis jetzt noch nicht entworfen, so daß die Arbeit noch nicht begonnen hat. Die Königin interessiert sich besonders für diese Schule, die zur Zeit ihrer Thronbesteigung gegründet wurde. Zunächst bekommt geschickte Schülerinnen werden die Arbeit ausführen; die Gewächse dem abgerichtet über das ihnen gefasste Vertrauen.

Der größte Teil der Festlichkeiten der Königin Wilhelmina wird von den ersten Firmen Amsterdams angeordnet werden. Muster und Zeichnungen werden der Königin schon in den nächsten Tagen vorgelegt werden, die Künstler haben vorher die Modestellen aus Anleihen dargestellt. Weniger prächtige, aber abgerichtet über das ihnen gefasste Vertrauen. Der größte Teil der Festlichkeiten der Königin Wilhelmina wird von den ersten Firmen Amsterdams angeordnet werden. Muster und Zeichnungen werden der Königin schon in den nächsten Tagen vorgelegt werden, die Künstler haben vorher die Modestellen aus Anleihen dargestellt. Weniger prächtige, aber abgerichtet über das ihnen gefasste Vertrauen.

Napoleons Rückkehr aus Elba. Das letzte veröffentlichte Wort Lord Moleverys über Napoleon auf Sant Helena hat die während des Konfirmandenunterrichts zuerst gehört. Es kam ihm nicht vor, als wären sie eigens für ihn gedacht und geschrieben worden, für ihn und für seine Mutter! Ob Sofia wohl die „zufällige Stille“ gefunden haben, ob ihr wirklich ein einziges seliges Leben geworden sei möglich? Oder ob die „zufällige“ nur die Stille war, die ihr hier auf dem stillen Friedhof zu teil geworden? Und ob er, ihr Sohn, auf Erden haben sollte, als eine solche, wie seine Mutter sie gerufen?

„Ja, nach vorwärts!“ sah Joseph den Tränen an, „selbstwunder wollen wir hier doch nicht! Solche Anzeichen wie diese bekommen wir immer noch nicht genug.“

„Er lachte raub und roh. Zohli aber sagte sich, daß es nicht eine andere liegende eine gute Mutter war, die ihn hier auf dem stillen Friedhof zu teil geworden? Und ob er, ihr Sohn, auf Erden haben sollte, als eine solche, wie seine Mutter sie gerufen?“

„Ja, nach vorwärts!“ sah Joseph den Tränen an, „selbstwunder wollen wir hier doch nicht! Solche Anzeichen wie diese bekommen wir immer noch nicht genug.“

„Er lachte raub und roh. Zohli aber sagte sich, daß es nicht eine andere liegende eine gute Mutter war, die ihn hier auf dem stillen Friedhof zu teil geworden? Und ob er, ihr Sohn, auf Erden haben sollte, als eine solche, wie seine Mutter sie gerufen?“

„Ja, nach vorwärts!“ sah Joseph den Tränen an, „selbstwunder wollen wir hier doch nicht! Solche Anzeichen wie diese bekommen wir immer noch nicht genug.“

„Er lachte raub und roh. Zohli aber sagte sich, daß es nicht eine andere liegende eine gute Mutter war, die ihn hier auf dem stillen Friedhof zu teil geworden? Und ob er, ihr Sohn, auf Erden haben sollte, als eine solche, wie seine Mutter sie gerufen?“

„Ja, nach vorwärts!“ sah Joseph den Tränen an, „selbstwunder wollen wir hier doch nicht! Solche Anzeichen wie diese bekommen wir immer noch nicht genug.“

„Er lachte raub und roh. Zohli aber sagte sich, daß es nicht eine andere liegende eine gute Mutter war, die ihn hier auf dem stillen Friedhof zu teil geworden? Und ob er, ihr Sohn, auf Erden haben sollte, als eine solche, wie seine Mutter sie gerufen?“

„Ja, nach vorwärts!“ sah Joseph den Tränen an, „selbstwunder wollen wir hier doch nicht! Solche Anzeichen wie diese bekommen wir immer noch nicht genug.“

„Er lachte raub und roh. Zohli aber sagte sich, daß es nicht eine andere liegende eine gute Mutter war, die ihn hier auf dem stillen Friedhof zu teil geworden? Und ob er, ihr Sohn, auf Erden haben sollte, als eine solche, wie seine Mutter sie gerufen?“

„Ja, nach vorwärts!“ sah Joseph den Tränen an, „selbstwunder wollen wir hier doch nicht! Solche Anzeichen wie diese bekommen wir immer noch nicht genug.“

„Er lachte raub und roh. Zohli aber sagte sich, daß es nicht eine andere liegende eine gute Mutter war, die ihn hier auf dem stillen Friedhof zu teil geworden? Und ob er, ihr Sohn, auf Erden haben sollte, als eine solche, wie seine Mutter sie gerufen?“

Heimathal.

6) Roman von G. B. Zell.

Für Tobbi wurden fe ein gewinnbringender Fabrikations- und Handelsartikel. Er hatte sich bei allen feinen Unternehmungen ununterbrochen Glück, ohne Zweifel, weil ihm auch das Glück nicht fehlte.

Es war, als habe Solfas Solz Joseph nun immer mehr in seiner Rolle zum Umkreisen befehlt.

Weniger wie je wollte er von einer festen Wohnstätte etwas wissen. Die Zusammenkünfte in den Schenken und Biergärten, mit Leuten, die keine Brautleute anstammten und besaßen, das war nach und nach zum Lebenszweck für Joseph geworden.

Im trüben aber sagte er oftmals zu Tobbi:

„Je weniger man mit den Menschen zu thun hat, desto besser. Sie sind doch alle mehr oder weniger nur Vieh.“

„Tobbi hat, als die Brautjungfern des Vaters; aber jede Brautjungfer hat doch ihre eigenen, die einzigen Entgangung sein konnte. Als Tobbi etwa sechzehn Jahre alt war,

sagte Joseph eines Tages, ihn erstaunt anblickend:

„Sieh! da! Der Probst wird schon das Parthar! Es ist Zeit, daß du konfirmiert wirst, wie die Leute es heißen. Geh zum ersten besten Priester, Tobbi, und laß dich unterweisen. Ich will es! Das heißt, verzieh mich recht: es ist nur von wegen der Papire!“

Der Priester, der mit ihm die Papire eingeleitet haben, hat nun mit ihm den Namen. Zeit ist seinen beschriebenen Kumpen vorgezogen, heute, haben sie nur das angehen. Da aber, Tobbi, du sollst nach Geseh und Recht groß gezogen werden. Du sollst dich hier auf Erden und bereit im Jenseits ausweisen können!“

Joseph lachte wild an. Tobbi aber ging in der That bei der nächsten Winterzeit zu einem Geistlichen und wieder als sein Schüler an. Der Priester war ein alter, liebevoller Herr. Tobbi gefiel ihm, und da er die eigentlichen Verhältnisse des Knaben zunächst berücksichtigte, so war Tobbi am Schluß des Winters, unmittelbar vor dem Wiederbeginn der Brautzeit, bereits ein Knabe von ihm eingetauft. Natürlich ist bei den anderen Konfirmanden! „Das hätte ich nicht gut eintrudeln lassen“, meinte der Priester; aber es wurde doch alles so in Ordnung gebracht, daß Joseph die Konfirmation hatte, abermals ein bedeutungsvolles „Babie“, in seine alte Ledertüte stecken zu können, um es wie die anderen Jungen und gewöhnlich vor Wasser oder vor Feuersgefahr zu benutzen.

Am Ende der Jahre kamen Joseph und

Tobbi einmal wieder in die Nähe von Ruffstein; an dem Hofhof des Ruffstein lag Solfas Grabstätte auf.

Sie war schwer herauszufinden. Wildes Gestrüpp umschloß daraus und daneben. Einige Felsen von verwitterten Kränzen und Wänden hingen dran umher.

„Die Leute wird hier gewesen sein!“ dachte Tobbi; aber Joseph zerrte mit seinem Stock über die Hochzeitsfest von dem Gestrüpp herunter und war fei mit ihm gekommen. „Auch, „Propheten find's!“, rief er fester, „Propheten, wie fe von des reichen Mannes Tadel fallen. Selbst bis auf die Gräber erröthet sich! Wenn die weißen Blumen auf den Gräbern der Könige durch frische Erde werden, dann wirst man den Wohlthät der Hölle, unter denen die

Propheten sind's!“, rief er fester, „Propheten, wie fe von des reichen Mannes Tadel fallen. Selbst bis auf die Gräber erröthet sich! Wenn die weißen Blumen auf den Gräbern der Könige durch frische Erde werden, dann wirst man den Wohlthät der Hölle, unter denen die

Propheten sind's!“, rief er fester, „Propheten, wie fe von des reichen Mannes Tadel fallen. Selbst bis auf die Gräber erröthet sich! Wenn die weißen Blumen auf den Gräbern der Könige durch frische Erde werden, dann wirst man den Wohlthät der Hölle, unter denen die

Propheten sind's!“, rief er fester, „Propheten, wie fe von des reichen Mannes Tadel fallen. Selbst bis auf die Gräber erröthet sich! Wenn die weißen Blumen auf den Gräbern der Könige durch frische Erde werden, dann wirst man den Wohlthät der Hölle, unter denen die

Propheten sind's!“, rief er fester, „Propheten, wie fe von des reichen Mannes Tadel fallen. Selbst bis auf die Gräber erröthet sich! Wenn die weißen Blumen auf den Gräbern der Könige durch frische Erde werden, dann wirst man den Wohlthät der Hölle, unter denen die

Propheten sind's!“, rief er fester, „Propheten, wie fe von des reichen Mannes Tadel fallen. Selbst bis auf die Gräber erröthet sich! Wenn die weißen Blumen auf den Gräbern der Könige durch frische Erde werden, dann wirst man den Wohlthät der Hölle, unter denen die

Wöchentlich erscheinende
Illustrirte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Sonntagsblatt.

Theater.

<p>Was die Muse, hold sich neigend, Ihren Liebling mild entfallte, Der begeistert, ernst und schwelgend, Mächtiges Gebot erfüllte,</p>	<p>Soll — wie eine frohe Kunde Aus dem Reich des Ewig-Schönen — Schwagelich in weiter Kunde Durch die Lande wieder tönen!</p>
--	---




Verschiedene Liebe.

Von Erik Sonnenburg.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bernard hielt der Sturm nun auch auf dem meerumschlungenen Eiland in der Nordsee fest; aber wenn auch nicht an ein Hinanzgehen für Ada zu denken war, so zürnte Bernard darum dem Wassergotte nicht, bescherte er ihm doch durch sein stürmisches Walten die reizendsten Stunden, welche er in traulicher Unterhaltung mit Ada, teils in ihrer Wohnung, teils im Kursaal, verleben durfte. —

„Ich möchte vom Oberlande aus das Meer sehen, Herr von Hartmut. Ich habe geradezu eine Sehnsucht nach dem Wasser; — lassen Sie uns bitte einmal hinauffahren.“

„Kann ich verantworten, Ihrem Wunsche zu willfahren, gnädigste Frau?“

„Das können Sie; denn da ich doch oben nur die Aussicht auf das Meer genießen will und keineswegs die Absicht habe, mit lauter Stimme den Sturm zu beschwören, so erblicke ich darin keine Gefahr für meine Gesundheit.“

Nach kurzer Zeit schritten Ada und Hartmut zum Fahrstuhl, welcher sie in wenigen Minuten nach dem Oberlande beförderte.

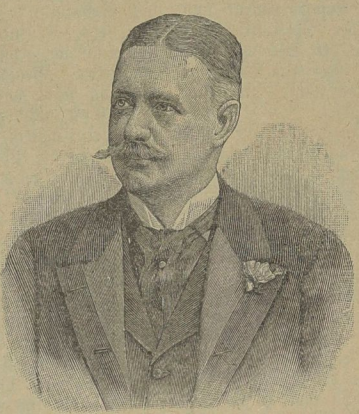
„Ich ahnte nicht, daß Poseidon, mir günstig gestimmt, die Tiefen des Meeres verlassen würde, um mit seinem Wagen über die Meereswogen so dahinzuzauseln, daß wir Menschen in unserer Nichtigkeit uns nicht auf dieselben wagen können und Sie mir, gegen Ihren Willen, das Vergnügen Ihrer Gegenwart schenken müssen.“

„Gegen meinen Willen — aber — wie gern.“

Bernards Augen leuchteten, denn es war wohl das erste Mal, daß Ada ihm ohne seine Frage bekamte, daß seine Gegenwart ihr lieb sei, aber er wünschte es doch noch einmal aus ihrem Munde zu hören. „Sind Ihnen meine Gegenwart wirklich lieb, gnädigste Frau?“

Ada lächelte und nickte, denn es fuhr eben ein gewaltiger Windstoß wieder daher, der ihr das Sprechen verbot. „Bitte nehmen Sie meinen Arm, gnädigste Frau, Sie werden dann leichter gehen.“

Sie gingen an der Steinbrüstung entlang, wo man das Unterland, wenn man hinüberblickt, übersehen kann, bis sie zur Westseite der Insel gelangten. Das Meer brauste und rauschte, der Sturm heulte und strich peisend über das dürre Gras



Reichskanzler Graf von Bismarck.
(Zeit f. S. 376.)

dahin. Ada hatte ihre Hand, welche nur lose auf Bernards Arm geruht hatte, befreit und stand da, den Blick auf die todbene See gerichtet.

Haushoch türmten sich die Wogen und rollten heran, um sich, zischend und den weißen Gischt hoch aufspritzend, an dem starren Felsen zu brechen. Angstlich strichen die Möwen und die Wasservögel, welche zu Tausenden an den zerklüfteten Felswänden ihre Nester bauen, über die Wellen, gegen den Sturm ankämpfend und ihr angstvolles Geschrei, welches gewiß auch ihrer jungen Brut galt, mischte sich in das Tosen des Sturmes, welcher mit sich riß, was ihm nicht standhalten konnte.

Außer Ada und Hartmut war niemand auf der freien Fläche des Oberlandes sichtbar, beide schwiegen und lauschten was die wildentsehlten Elemente zu ihnen sprachen. — Fand es ein Echo in ihrer Brust?

Leicht hatte Bernard seinen Arm um Ada's Taille geschlungen, um ihr einen Schutz gegen die Gewalt des Sturmes zu bieten. Er fühlte ihre Nähe, fühlte das Beben ihres Körpers — sein Herz drängte ihn, ihr in diesem Moment zu gestehen, was sie ihm war; — er zog sie an sich, bog ihren Kopf ein wenig zurück, um ihren Mund mit Küssen zu bedecken; — da traf ihn ihr stehender Blick. Ihre großen dunklen Augensterne sahen tyränen- erfüllt zu ihm auf und das Gefühl der Leidenschaft, welchem er eben zu unterliegen im Begriff gewesen, war in diesem Augenblick in ihm erstorben. Tiefes Mitleid erfaßte ihn mit dem Weibe, dem seine ganze Seele, sein Herz gehörte. Seine Kniee er Ada's Stien, welche ihren Kopf an seine Brust schmiegte.

Schweigend verließen sie das Oberland und Ada verabschiedete Bernard nur mit einem kurzen, mit einem innigen Blick begleiteten: „Auf morgen!“ —

„Gestrenge Herren regieren nicht lange.“ Mit diesem Wort hatten sich die Badegäste getränkt und sie erfuhren am anderen Morgen, als wieder heller Sonnenschein sie beim Erwachen begrüßte, daß ihr Trostwort sich bewahrheitet hatte.

Um die Mittagszeit reiste Bernard ab und das Schiff, welches am Nachmittag von Cuxhaven eintraf, brachte Ada die briefliche Nachricht, daß ihr Schwiegervater mit seinem



Enkelkinder schon am andern Tage auf Helgoland eintreffen würde. —

Allein in einem Boote, ließ sich Ada zur Dine hinüberfahren. Sie nahm Platz auf einer Bank drüben; sich so ganz selbst überlassen und in Gedanken vertieft, starrte sie auf die weite See. Barrys treue Augen blickten sie an, als wenn sie fragen wollten, warum sie so schweigsam sei. Sie legte ihre zarte schmale Hand auf den Kopf des Hundes und liebte ihn. „Sa, heute sind wir wieder allein, Barry — gestern ruhte noch seine Hand auf deinem Kopfe. Du vermißt ihn wohl nicht?“ Der Hund streckte sich ruhig zu ihren Füßen nieder und Ada versank in Nachdenken. Ihr fiel ein Wort von Storm ein, welches sie neulich in einer Schrift: „Inneres Glend“ gelesen hatte. Leise seufzend murmelten ihre Lippen:

„Vom Unglück erst zieh' ab die Schuld,
Was übrig bleibt, trag' in Geduld.“

War es nicht auf sie anwendbar; war sie schuldlos an ihrem eigenen Unglück? Konnte sie ihre Mutter und Arel verantwortlich machen für ihre Handlungen, wenn sie auch ihrem Drängen damals nachgegeben hatte? —

Ganz ruhig war auch heute die See nicht; hatte sie sich auch in den letzten Tagen ausgetobt, so war sie doch nicht so ermüdet, um nicht wie in den vorhergehenden Sonnentagen ihre Wellen im Dünenlande verlaufen zu lassen.

Bernard hatte das Menschenherz mit dem Meere verglichen. Und hatte er nicht recht? Spiegelte das Meer in seinem steten Wechsel nicht seine Gefühle wieder? — „Bernard!“ leise wie ein Hauch verhallte der geliebte Name und der Wind nahm ihn auf und trug ihn fort. Die See in ihrer ganzen entfesselten Gewalt, stellte sie nicht die Leidenschaft der Menschen dar? Hoch können die Wogen der Leidenschaft den Menschen tragen, auf die höchsten Höhen des Glückes; aber wenn er sich willenlos ihnen überläßt, werden sie ihn, mit sich reißend, herabstürzen und ihn unter sich begraben. —

Ada kröstelte. War es nur körperliches Empfinden, was dieses Gefühl hervorrief oder fürchtete sie sich ... vor sich selbst? Sie erhob sich und schritt langsam dem Anlegeplatz zu, wo ihr Boot lag und die beiden Seeleute sie erwarteten.

Der nächste Tag brachte den alten Kommerzienrat und Emmy. Letztere hatte ein wenig unter der Seekrankheit zu leiden gehabt, erholte sich jedoch schnell von den Strapazen der Reise und war lustig und froher Dinge. Der alte Herr war glücklich, daß Ada, welche von der Sonne tüchtig verbrannt war, den Eindruck machte, sich erholt zu haben.

Die Zeit flog schnell dahin und der Tag der Abreise rückte schneller heran, als die drei so verschiedenartigen Menschen, welche sich so gut verstanden, gedacht hatten. — — —

Der September brachte noch herrliche Spätsommertage, welche Ada wieder daheim verbrachte; als der Monat sich jedoch seinem Ende zuneigte und die ersten unfreundlichen Tage sich bemerkbar machten, mahnte der Arzt Ada, demnächst an ihre Abreise zu denken. Bei der vorgenommenen Untersuchung hatte er nicht die mindeste Besserung in Ada's Leiden konstatieren können und ihr frisches Aussehen, an welchem die Seelust und die veränderte Lebensweise wohl den Hauptverdienst hatten, täuschte ihn nicht hinweg über die Schwere des eigentlichen Leidens. Wieder war es Herbst, wieder spielte der Wind mit den welken Blättern wie im Vorjahre, als Ada von H. Abschied nahm, um den Winter im Süden zuzubringen.

Wie ganz anders hatte sich das Leben für sie im vorigen Herbst gestalten wollen ... Thürnen traten in ihre Augen, als sie ihres damaligen Zukunftsraumes gedachte, der eine so ganz andere Gestalt angenommen hatte und sie wenig Gutes ahnen ließ. —

Elzheim konnte seine Gattin nur bis Basel begleiten, da ihm angeblich dringende Geschäfte nicht gestatteten, seinem Hause für längere Zeit fern zu bleiben; schon den nächsten Kurierzug wollte er benutzen, um die Heimreise anzutreten. Der Hauptgrund seiner Eile war wohl mehr in der Ansteckungsgefahr zu suchen, welcher er seinen Körper nicht aussetzen wollte. „Man kann alles nicht wissen —“ sagte er zu sich selbst; dazu war ihm sein Leben wirklich zu lieb.

„Ich habe ja die Marie, welche mich schon gut versorgen wird und wir brauchen an einem Tage nicht weiter zu fahren,

als es meine Kräfte gestatten,“ gab Ada ihrem Gatten zur Antwort, als er ihr mitteilte, ihr nur bis Basel das Geleit geben zu können.

Nachdem Elzheim für Ada an der Grenzstation alles erledigt hatte, trennten sich die Ehegatten, Elzheim fuhr seiner Heimat und Ada ihrem Bestimmungsort Davos zu.

* * *

Davos lag im Schnee, vom hellen Mittagssonnenschein beschienen. Es war 11 Uhr vormittags, für die Leidenden die Stunde, zu welcher sie ins Freie gehen dürften.

Nirgend wird die Sonne von so vielen Menschen wohl so sehnsüchtig erwartet, wie hier in dem malerisch schön gelegenen Kurorte; denn jetzt beginnt das eigentliche Leben draußen, welches bis drei Uhr nachmittags währt. Die Kurmusik spielt eine flotte Operettenmelodie, auf den vom Schnee befreiten Wegen promeniert die Gesellschaft, die Damen in eleganten Toiletten.

Lustige Musik, fröhliches Geplauder, heiteres Lachen lassen nicht ahnen, daß wohl in mancher jungen Menschenbrust der Keim des Todes ruht, ein vereinzeltes Husten nur verrät dem scharfen Beobachter, daß nicht nur ein großer Teil der eleganten Welt dem nordischen Winter entflohen ist, um in dem sonnig milden Klima seinem Vergnügen nachzugehen, sondern daß auch manches hoffende Herz Zünderung und Genesung von dem heuntückischen aller Leiden hier sucht.

Ada schreitet, gefolgt von Barry, ihrem steten treuen Begleiter, mit einigen Herren und Damen langsam den breiten Mittelweg vor dem Kurorchester hinab und ein Stückchen ins Thal, den Weg nach Frauenkirch zu. Die kleine Gesellschaft berät soeben, ob sie nicht eine Schlittenfahrt nach Clavadel unternehmen soll.

„Ach ja, wenn ich schlitteln' dürfte,“ meint Ada. „Da wäre ich gleich dabei. Sehen Sie nur, Miß Pullinger, wie lustig es da hergeht.“

Sie weist mit einem Blick hinauf nach Clavadel, wo man die kleinen Schlitten schnell wie der Blitz hintereinander den Berg herunterfliegen sieht.

„Ich möchte nach Hans gehen. Die Post wird inzwischen ausgetragen sein und ich erwarte Briefe.“

„Es ist doch nett, wenn man weder Gatten noch Bräutigam daheim hat, in diesem Falle erwartet man auch keine Nachricht mit Sehnsucht,“ antwortete die Miß ausgelassen. „Ich bin nun sehr für einen kleinen Ausflug nach Clavadel, und wenn wir auch im großen Schlitten fahren, so können wir uns doch amüsieren. Genieße froh, was dir beschieden, entbehre gern, was du nicht hast, so sagt der Deutsche ja wohl. Wenn es auch sonst nicht gerade mein Wahlpruch ist, so lasse ich ihn hier gern gelten. Auf Wiedersehen, gnädige Frau, hoffentlich hat Ihnen die Post recht viel Gutes gebracht.“

„Auf Wiedersehen. Ich werde Sie doch alle bestimmt erwarten dürfen?“

„Gewiß; auf Wiedersehen um fünf Uhr in der Villa Helene.“ Damit trennte man sich.

Die Villa Helene bewohnte Ada allein. Es war ein elegant eingerichtetes Haus, und da Ada den größten Teil des Tages im Hause zubringen mußte, so hatte sie das sehr schön am Mattenwalde gelegene Häuschen zu ihrer Wohnung gewählt, besonders da ihr Gatte nicht wünschte, daß sie in einem großen Hotel wohnen sollte.

„War der Briefbote hier, Menja?“ fragte Ada, ins Haus tretend, die ihr entgegenkommende Jungfer. — Sie hatte die Marie wieder nach ihrer Heimat schicken müssen, da das Mädchen zu sehr an Heimweh litt.

„Ach, gnädige Frau werden sich freuen,“ sagte das Mädchen, eine fremdliche Schweizerin, indem sie Ada beim Ablegen ihrer Ubergarderobe behilflich war. „Es ist ein Paket angekommen, ein Korb mit einem Käzchen.“

„Womit, Menja?“

„Mit einem ganz weißen Käzchen. Ich habe ihn einstweilen in die Küche gestellt; ich hätte das Käzchen ja gerne befreit, wußte aber nicht, ob es der Gnädigen recht sein würde.“

„Ein Käzchen? Ich ahne nicht, von wem es sein könnte; holen Sie es schnell.“

„Kommt Barry, komm, ich habe etwas für dich,“ lockte das Mädchen den Hund. „Ich nehme den Hund mit, wenn gnädige Frau gestatten, das Käzchen ängstigt sich sonst gewiß vor dem großen Tier.“

Nach ein paar Minuten erschien Menja mit dem Korb und Ada schnürte nun mit des Mädchens Hilfe den aus schmalen Stäben bestehenden Deckel los, um die Käse aus ihrem Gefängnis zu befreien.

„Wie ängstlich sie ist, sehen Sie nur, Menja. Komm, Miezchen.“ Ada hob die Käse aus dem Korb, nahm sie sacht auf den Arm und setzte sich mit dem Tierchen in einen Sessel, es streichelnd und frauend. „Bist du aber hübsch, Miezze. Sage, wo kommst du her? — War denn keine Begleitadresse oder dergleichen bei dem Packet, Menja? — Aber was hast du denn um deinen Hals?“ fragte Ada, erst jetzt eine zierliche goldene Kette mit einem kleinen Schloß in dem dichten weißen Fell der wirklich schönen Angora-Käse gewährend.

„Hier ist die Packetadresse, gnädige Frau.“

„Abtender: Besitzer des Rosengartens, Nagaz,“ las Ada. Das war wenig, aber für Ada doch genug, denn ihr fiel ein, gegen wen sie einmal die Anherung gethan, eine große Käsefreundin zu sein, bei welcher Gelegenheit sie auch der schönen Angora-Käse in Nagaz erwähnt hatte. An der Kette hing außerdem ein kleines Knochentäfelchen mit der feinen Aufschrift: „Mauzerl, sehr zahm und anhänglich.“

„Das ist ja sehr viel wert,“ sagte Ada lachend. „Also Mauzerl heißt du. Nun die Namenstafel werde ich dir gleich einmal abnehmen. Menja!“

„Gnädige Frau wünschen?“

„Haben Sie auf dem Balkon alles in Ordnung?“

„Sogleich, Gnädige wollen doch jetzt frühstücken? Ich habe den Sessel herausgebracht, auch die gewünschte Chaiselongue ist draußen. Darf ich servieren? Erst werden gnädige Frau es sich doch aber bequem machen wollen?“

„Ja, doch lassen Sie nur; ich kleide mich schon allein um. Nehmen Sie das Käsechen mit hinunter und geben Sie ihm Milch. Wenn Sie dann den Tisch gedeckt haben, bringen Sie es wieder mit.“

Ada ging in ihr Ankleidezimmer und leicht ermüdet setzte sie sich, indem sie langsam die Knöpfe ihres Kleides zu öffnen begann, als Menja auch schon wieder ins Zimmer trat.

„Ich möchte der Gnädigen doch erst helfen. Wenn ich für die gnädige Frau nicht erst alles besorgt habe und Sie bequem ruhend auf dem Balkon weis, habe ich das Gefühl, etwas veräumt zu haben,“ sagte das Mädchen, schnell und behende Ada's Stiefel aufschneidend und ihr ein Paar pelzgefütterte Saffianstiefel überstreifend.

„Sie sind wirklich ein gutes Mädchen, Menja,“ sagte Ada in freudlichem Tone. „Süßst das Käsechen?“

„Ach, es fiel so gierig über die Milch her. Das arme Tierchen wird auf der Reise halt nix bekommen haben.“

Nach kurzer Zeit ruhte Ada, im weichen bequemen Morgenkleid, auf der Couchette auf dem Balkon, sorgsam eingehüllt in Decken. Hier frühstückte sie gewöhnlich um ein Uhr, während um sechs Uhr die Hauptmahlzeit eingenommen wurde, wo sie nicht selten einige Gäste bei sich sah.

„Aber Barry, so geh' doch, geh'!“ wehrte die eintretende Menja den Hund ab, welcher sich gleichzeitig mit ihr durch die Zimmerthür drängte.

Ada lachte, als Menja mit dem Käsechen erschien; sie hielt es so hoch als möglich, um es vor dem Hunde zu schützen.

„Geben Sie es her. — So, Mauzerl, nun bist du geborgen vor dem großen Tier. Gest, Barry, das hättest du wohl nicht geglaubt, so bald eine Gefährtin zu bekommen? — Nun, nicht so aufdringlich, Barry. Leg' dich, — fort an deinen Platz.“

Der Herrin gehorchend, legte sich der Hund in der einen Ecke des großen Balkons nieder, die Käse jedoch nicht aus den Augen lassend.

„Sehn Sie nur, Menja, wie sie schnurrt und schmeichelt.“ Die Käse sprang von Ada's Knien auf den Boden und lief zu dem Hunde hin; dieser hob den Kopf, als sie sich an ihm streichen wollte und betrachtete sie mit mißtrauischer Miene, leise knurrend.

„Barry, artig,“ rief Ada ihm zu. „Du knurrest; — schäm' dich!“

Bestämt ob der Zurechtweisung von Seiten der Herrin, legte das Tier den Kopf zwischen seine Pfoten, es sich nun ruhig gefallen lassend, daß das Käsechen ihn beschmupperte und seinen Kopf an seiner Schnauze rieb. Ada amüsierte sich über die

Tiere; über die Zutraulichkeit der Käse und das Mißtrauen des Hundes.

„Jetzt macht sie sich's wahrhaftig auf seinem Rücken gemütlich,“ jagte sie zu der servierenden Menja. „Wer hübscher ist, Mauzerl oder Barry, ist doch wirklich schwer zu sagen, wie? Barry, leg' dich wieder, schnell; oder heraus!“

Nachdem Ada gefrühstückt hatte und der Tisch abgeräumt war, nahm sie ein Buch zur Hand, ließ es jedoch bald sinken und ihre Augen blickten träumend hinaus in die herrliche Winterlandschaft. Rechts vor ihr lag das Dorf; weiter zurück sah sie am Berge im Schnee schwarze und hellere Punkte sich bewegen. Für den Uneingeweihten mochten diese wandelnden oder ruhenden Punkte auf der weißen Schneefläche einen drolligen Eindruck machen, Ada wußte jedoch, daß viele Kurgäste dort auf guten Wegen ein Stückchen den Berg hinaufkletterten, um von einem Windschirm geschützt, ein Stübchen zu lesen oder im Freien auszuruhen oder spazieren zu gehen.

Aus der Ferne grüßte sie, von leuchtendem Sonnenschein umflossen, der Scaletta-Gletscher in seiner eisigen Pracht und die schroffen Pyramiden des Tünzenhornes und Piz Michel. — Eine Strecke von ihrem Hause entfernt, sah sie das lustige Treiben auf der künstlichen Eisbahn, und sie wünschte sich auch einmal wieder die Schlittschuhe anlegen zu dürfen, um über die spiegelglatte Fläche dahinfliegen zu können. Ob sie den Arzt darum fragen sollte? Sie nahm sich's vor, es am andern Morgen zu thun. —

Ehe sich Ada erhob, empfing sie meistens schon den Besuch Doktor Deva's und auch am nächsten Morgen, als Menja den Arzt meldete, hatte Ada eben ihr erstes Frühstück eingenommen.

Doktor Deva hatte vor Ada's Bett Platz genommen und erkundigte sich ihrem Befinden.

„Ich bin ganz zufrieden mit meinem Befinden, Herr Doktor, und wollte noch eine Frage an Sie richten.“

„Wenn ich nur auch zufrieden damit wäre,“ dachte der Arzt, fragte dann jedoch in liebenswürdiger Weise nach dem Wunsch Ada's.

„Ich möchte gern Schlittschuh laufen, Herr Doktor, darf ich das?“

Ueberrascht sah der Arzt auf. „Meine gnädige Frau . . . ist das Ihr Ernst?“

„Wirklich, — so krank bin ich doch nicht.“

„Wenn auch nicht — so kann ich Ihnen dieses Vergnügen nur unter der Bedingung gestatten, daß Sie mir versprechen, sich beim Laufen nicht zu überanstrengen oder zu erhitzen und demselben auch nur kurze Zeit zu huldigen.“

„Ich fühle mich doch ganz wohl. Glauben Sie, daß es mir schaden kann?“

„Nein, es schadet Ihnen nicht,“ — mehr — setzte er in Gedanken hinzu. „Aber seien Sie vorsichtig.“

„Gewiß, war ich nicht stets eine folgriame Patientin?“

Doktor Deva lächelte. „Ich hoffe es. Ich weiß zwar nicht, welches Lüftchen mir neulich abends zutrug, gnädige Frau befanden sich im Hotel Viktoria, um sich zu unterhalten und dem Tanzen zuzusehen. In der stauberfüllten Luft!“ Es lag ein leichter Vorwurf in den letzten Worten des Arztes. Wenn schon er als Arzt Ada tabeln mußte, that sie ihm doch leid, wenn er bedachte, wie ahnungslos sie einem dunklen Ziele zuschritt, wo sie glaubte, daß ihr Leiden sich gebessert habe. —

In der ersten Zeit hatten Ada und Doktor Deva sich freudig gegenübergestellt. Das Äußere, sowie das Wesen des Arztes, welcher seine romanische Abkunft nicht verleugnete, hatte Ada abgestoßen. Die Aristokratin regte sich in ihr und sie erzehte unwillkürlich die ihr sonst eigene Lebenswürdigkeit durch Höflichkeit, so daß ihre stolze Unnahbarkeit dadurch nur noch schärfer hervortrat. — Doktor Deva, eine von jenen Naturen, welche Tiefe des Gemüths wie ein reiches Innenleben gern unter einem äußerlich rücksichtslosen Wesen verbergen, zeigte Ada die größte Gleichgültigkeit.

Eines Tages stellten sich bei Ada heftige Schmerzen ein, sodas sie noch spät abends zu Doktor Deva schickte.

Er erschien sogleich, untersuchte die schmerzenden Stellen und verordnete ein äußeres Mittel, um die Schmerzen zu lindern.

(Fortsetzung folgt.)

Auf der Eisbahn.

Von Bertha Framholz.

(Nachdruck verboten.)

In dieser sportbegehrtesten Zeit,“ erklärte ich eines Abends meinem Mann, „in der Groß und Klein radelt, segelt, schwimmt, pferderennt und so weiter, muß für die sportliche Ausbildung bei unserem Ernst auch etwas gethan werden. Das bin ich meinen Mutterpflichten schuldig.“

„Sehr richtig,“ stimmte mir mein Mann bei, „aber das hängt ja nur von dir ab, meinestwegen kannst du den Zungen radeln, segeln, schwimmen oder auch auf den Nordpol losgehen lassen.“

„Daß du doch alles ins Lächerliche ziehen müßt!“ ärgerte ich mich, „jetzt im Winter ist's doch mit Nadeln und Schwimmen nichts. Es kann sich doch nur um Schlittschuhlaufen handeln, denn Rennwolfffahren oder Skilaufen können doch siebenjährige Zungen noch nicht.“

„Ach so, Schlittschuhlaufen,“ lenkte mein Mann ein, „hm, wenn man's kann, ist das eine sehr gesunde Beschäftigung.“

„Hi's denn so schwer zu lernen?“ fragte ich möglichst harmlos, denn ich hatte mir mein Plänzchen schon zurecht gelegt. Wenn einmal mein Herr Sohn Schlittschuhlaufen lernen soll, dann würde ich's gleich mitlernen; ich schlug da zwei Fliegen mit einer Klappe. Außerdem eine Frau in meinen jungen Jahren . . . Der Kommiss des Kaufmanns hatte mich gestern erst wieder mit „gnädiges Fräulein“ angedreht —

„Es ist nicht nur nicht schwer, sondern herzerquickend einfach,“ hörte mich mein Mann aus meinen lieblichen Gedanken auf, „man läßt sich eben die Schlittschuhe anschrauben und fährt los. Die Hauptsache ist, daß man immer die Balance behält.“

„Ja, wenn man die nun aber nicht behält?“ forschte ich weiter. „Wenn man nun hinfällt?“

„Denn ist's auch noch so: man steht wieder auf,“ beruhigte er mich, „das Eis ist ja hart, das geht nicht gleich kaput.“

Empört drehte ich ihm den Rücken. — Aber in meinem Entschluß war ich doch wieder wankend geworden, sodaß ich nur Schlittschuh für Willy kaufte. Erst wollte ich mir das Leben und Treiben auf der Eisbahn noch genauer ansehen, ehe ich mich selbst darauf wagte. Ernstchen war natürlich außer sich vor Vergnügen. Ob die Schlittschuhe denn auch zum Schlittschuhfahren da seien — ob das Eis auch noch halte, wenn es draußen regne — ob er nicht schon auf dem Parkett-Fußboden probieren dürfe — ob man mit dem Schlittschuhschlüssel nicht auch den Regulator aufziehen könne — ich hatte meine liebe Not, dem Jungen all' die Dummheiten auszureden.

Es war gerade ein letzter Frost eingefallen, die künstlichen Eisbahnen kündigten die Eröffnung an. „Mama“, sagte da Ernstchen, „ich habe heut' schon an die Finger gefroren, Eis war auch schon unten am Brunnen, darf ich noch nicht Schlittschuhlaufen gehen?“

„Doch, mein Kind,“ beruhigte ich ihn, „heut' Mittag, wenn Papa noch im Bureau und die Bahn noch wenig besucht ist, dann gehen wir zusammen.“

Gesagt, gethan. Es war ein wunderschöner Wintertag. Die Sonnenstrahlen glitzerten auf dem Schnee, der Himmel war geradezu

italienisch-blau und ich hatte meinen neuen Netz-Pelztragen um. — Die Eisbahn war noch ziemlich leer. Ich bezahlte das Eintrittsgeld, setzte Ernstchen auf eine Bank und ließ ihm von einem der Herumlungerer die Schlittschuhe anschrauben.

„Ich mußte sehr vorsichtig sein,“ meinte der, als er fertig war, „von wegen die Hacken und Sohlen an die Stiefeln, die können dat starke Zuschrauben nich verdragen.“

Ich drückte dem vorsichtigen Manne eine halbe Mark in die schwierige Rechte und nahm Ernstchen auf den Arm. Das arme Kind mit seinen Kleigewichten an den Füßen that mir fast leid. Ich trug ihn durch den Haufen von Schneereifen und Resten von Besenreibern, der sich vor der Bank angehäuft hatte. Als wir das schöne glatte Eis erreicht hatten, sagte ich ihm: „Nun, mein Ernstchen, fahre los.“

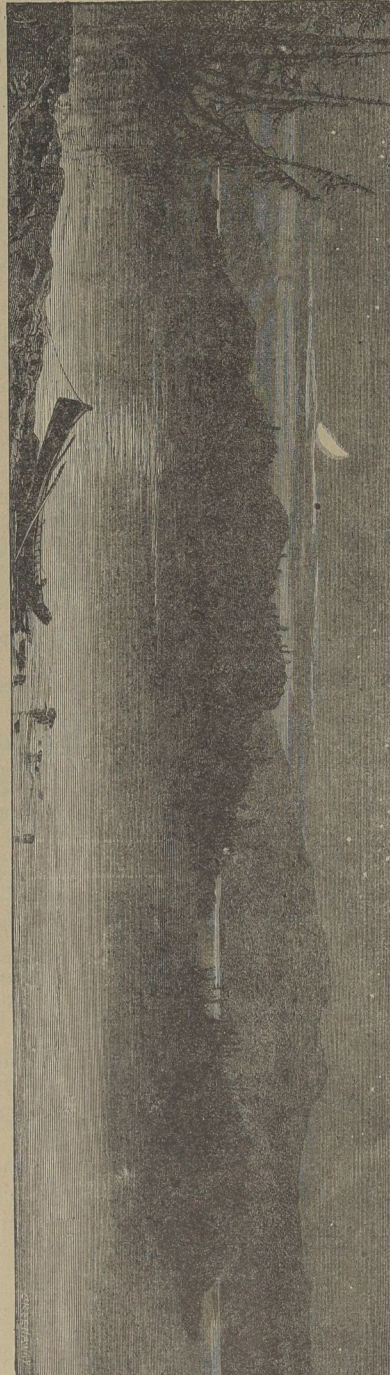
Mein Ernstchen krampfte seine Hand aus der meinigen. Er machte verzweifelte Armbewegungen, seine Beinchen setzten er breit auseinander, er rutschte etwa einen Meter weit, hilflos, ziellos, — jetzt ruderte er mit den Armen durch die Luft, die Beinchen weiteten sich immer mehr und mehr: „Mammaa, Mammaaaa!“ schrie er und plötzlich . . .

„Ernstchen, aber Ernstchen,“ rief ich ihm zu, „so bleib' doch stehen ich komme ja schon —“ und angstvoll schlüßerte ich über das Eis, um ihn noch beim Arm erfassen zu können. Aber dieses Eis . . . na, so was von Glätte, — ich suchte vergeblich, festen Fuß zu fassen, — eben wollte ich Ernstchen ergreifen, da —

„Japperlot . . . das war ja schon nicht mehr schön! Als ob mir der Boden unter den Füßen fortgerissen würde, so kam ich zu Fall, und dicht an meiner Seite sank Ernstchen sanft auf meinen Netztragen. „Zunge, so steh' doch auf,“ herrschte ich ihn an, „ich muß mich ja vor allen Leuten schämen.“ Ernst machte verzweifelte Anstrengungen, bald hatte er mit den Spitzen, bald mit den Schrauben der Schlittschuhe in den Kragen, bald umschlang er mit den Armen meinen Hals, bald taumelte er wieder auf meine Schulter nieder. Schließlich machte er den Versuch, sich auf meinen Kopf zu setzen . . . Das war mir denn doch zu toll; in der Notwehr gab ich ihm einen Stoß, daß er samt meinem Pelztragen und neuen Winterhut über die Eisfläche dahinsaupte.“

Durch eine Kraftanstrengung hatte ich mich erhoben; aber noch rutschte und taumelte ich gleich einer Seetrante.

„Wenn die gnädige Frau mir gestatten wollen, Sie nach der Bank zurückzuführen . . .“ sagte ein vollbärtiger Herr im Sportkostüm, der sich mir in elegantem Bogen genähert hatte, „geben Sie mir, bitte, Ihren Arm —“ Willenlos ließ ich geschehen, daß er mich vorsorglich zurückgeleitete. „Ich werde auch den Kleinen holen,“ erklärte er bereitwillig und war mit einigen Bogen an der Stelle, an der sich Ernstchen noch immer vergeblich abmühte, von dem Pelztragen loszukommen. Seine Mühe war ihm bei dem Umherstrampeln auch noch fortgefliegen. Der Hilfsbereite hob erst meinen Hut und Krage, dann den Kleinen auf, stülpte ihm seine



Benachrichtigen



✧

Die Reichste im Dorf
 Un doch voller Neid,
 Denn i bin ja viel ärmer,
 Als die allerärmste Maid.

✧

Was nützt mir mein Hof
 Un was nützt mir mein Geld,
 Wann dem Bua'm, den i lieb hab',
 A Andre gefällt.

✧

Rappe wieder auf und stellte ihn sorgsam auf die Schlittschuh. Dann schob er ihn langsam und vorsichtig vor sich her. Als er ihn auf diese Weise glücklich bis zu mir bugliert hatte, stellte er sich vor: „Professor Rittmeyer . . . Wenn Sie wünschen, werde ich mich jeden Tag eine Stunde mit dem Kleinen beschäftigen, ich habe schon vielen hunderten von Kindern das Schlittschuhlaufen beigebracht.“

„O bitte sehr, Herr Professor,“ nahm ich sein Anerbieten dankend an, „wenn es Ihre kostbare Zeit erlaubt . . .“

„Ich bin ein passionierter Schlittschuhläufer“ antwortete er, „nebenbei ernährt das Metier seinen Mann ganz gut.“

Was er mit den letzten Satz eigentlich sagen wollte, war mir nicht so recht klar, aber da ich froh war, aus der peinlichen Situation herauszukommen, packte ich meinen Kragen, der an verschiedenen Stellen stark zerfetzt war, zusammen, brachte den ruinirten Hut so gut es gehen wollte in Ordnung und empfahl mich.

„Also immer um dieselbe Zeit, von 1 bis 2 Uhr Mittags, ich werde mir diese Stunde reservieren,“ meinte der Herr Professor noch und tummelte sich dann wieder in den elegantesten Figuren auf der glitzernden Bahn.

Das klare Winterwetter hielt zwei Wochen an und jeden Tag absolvierte mein Sohn seine Schlittschuhlauf-Stunde. Das gefiel ihm sehr gut, und er erzählte mir viel davon. Der Herr Professor erwartete ihn immer schon, punkt 2 Uhr schickte er ihn nach Hause, weil er dann anderweit beschäftigt sei, er schiebe ihn auch nicht mehr vor sich her, sondern ziehe ihn und das gehe schon ganz fix.

„Kannst du denn noch nicht allein fahren?“ fragte ich ihn endlich.

„Ach ja,“ antwortete er etwas kleinlaut, „aber wenn er mich zieht, ist's doch hübscher und hinfallen thu' ich da garnicht mehr.“

Als ich meinem Mann die Sache erzählte, schüttelte er ungläubig den Kopf. „Einen Professor Rittmeyer oder so ähnlich kenne ich nicht, so was existiert hier nicht. Außerdem hat ein Professor nicht Zeit, den ganzen Tag auf der Schlittschuhbahn herumzuliegen.“

Nun, ich wußte das besser, und da wollte ich ihm ad oculos demonstrieren, daß er sich wieder einmal geirrt habe. „Nächsten Sonntag ist Eiskoncert,“ sagte ich, „da wollen wir doch mal zusammen nach der Bahn gehen, um uns zu überzeugen, welche Fortschritte unser Sohn in der Kunst des Schlittschuhlaufens gemacht hat.“ Mein Mann war damit einverstanden, nicht aber unser Ernstchen. „Sonntags giebt der Herr Professor keine Stunden, da ist's zu voll auf der Eisbahn,“ wandte er ein. „Das ist doch ganz gleich, da fährst du denn allein,“ bestimmte mein Mann. „Aber es ist doch hübscher, wenn er mich zieht,“ wagte der Junge noch zu sagen. „Ach was,“ schnitt ihm mein Mann das Wort ab, „es bleibt dabei: Du gehst Sonntag zum Eiskoncert

und wir kommen nach um zu sehen, wie du Schlittschuh fahren kannst.“

Biemlich kleinlaut machte sich Ernstchen am Sonntag auf den Weg. „Es geht aber viel fixer, wenn er mich zieht,“ dabei blieb er.

Etwas eine halbe Stunde später folgten wir nach. Es war ein buntes Gewimmel auf dem Eislaufplatz, sodaß es schwer hielt, jemand herauszufinden. Dreimal hatten wir die Bahn schon umkreist, ohne unser Ernstchen gesehen zu haben. Auch den Herrn Professor suchte ich vergeblich. Wir ließen nochmals die Reihen der Laufenden an uns passieren: von Ernstchen keine Spur! Da entschlossen wir uns, die Bahn abzufahren, — auch das war vergeblich. Endlich entdeckte ich auf einer kleinen Bank, dicht bei der Musikkapelle, eine zusammengekauerte Gestalt. Wir feuerten darauf zu, — richtig, da saß der Junge: zähneklappernd, mit blaugefrorener Nasenspitze, die Hände tief in die Taschen seines Mantels vergraben. Von dem biden Tubabläser verwandte er keinen Blick. —

„Aber Ernst, du bist doch nicht hier, um Schlittschuh zu fügen,“ weckte ihn mein Mann aus seinen Träumen. — „Warum hoffst du denn hier auf der Bank?“

„Da hört man die Musik am besten,“ meinte er mit weinerlicher Stimme.

„Mach' es doch so wie die Anderen — fahr' hinaus und tummle dich,“ ermutigte ihn mein Mann.

„Ich fall' immer hin und dann fahren sie mich über,“ heulte Ernstchen, „es ist viel hübscher, wenn mich der Professor zieht.“

Der Junge war nicht zu bewegen, seinen Sitz zu verlassen und so blieb nichts anderes übrig, als wieder nach Hause zu gehen.

Mein Mann paffte wütend seine Zigarre in die Luft, gab dem Jungen einen Kopfnick, worauf das Geheul noch größer wurde, dann ließ er seinen Ärger an mir aus. Ich hätte mir doch sagen können, daß der Junge selbst zum Schlittschuhlaufen zu dumm sei, daß jemand auch nur denken könne, ein Professor werde dem Jungen das lernen, könne nur bei Framholz's vorkommen und noch mehr solcher Bosheiten . . .

Ich ließ Ernstchen nicht mehr nach der Eisbahn gehen.

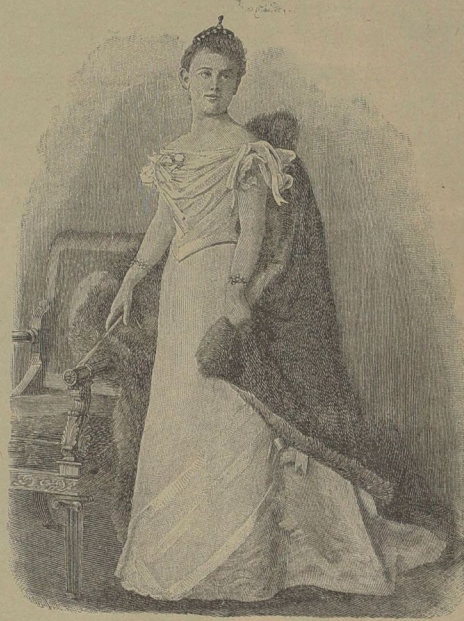
Acht Tage später erhielt ich einen Brief. Als ich ihn öffnete, lag eine Rechnung darin:

„12 Lektionen im Schlittschuhlaufen für Ernstchen Framholz à 3 Mark.

— Mark 36 —“

Rittmeyer, Professor der Radfahrkunst, geprüfter Lehrer des Schlittschuhlaufens.

Ich habe die Rechnung beglichen, den Plan aber, selbst noch Schlittschuhlaufen zu lernen, schleunigst aufgegeben.



Wilhelmina, Königin der Niederlande und ihr Verlobter, Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin. (Zeit S. 376.)

Den Nächsten wie sich selber lieben,
Ist wahrhaft edel und erhaben,
O möchten es auch jene üben,
Die stets das Wort im Munde haben.

Sürs Haus.

Strebe nach dem Höchsten immer,
Streben bringt dir Ehren ein,
Wolle aber nie und nimmer
Ein gemeines Streben sein.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Novemberabend.

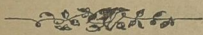
Novemberabend kühl und feucht.
Die ferne stirbt in Dämmerduft.
Mit mattem Blinzeln nur durchleuchtet
Ein Stern die nebeltrübe Luft.

Gedämpfte Glockenlaute heben
Weich kummend über Stoppelfeld.
Aus Wiesenriederungen heben
Sich dunkle Massen in die Welt.

Ein alter Pflüger mit dem Pferde
Zieht müde heim; die Pflüge glimmt.
Vom Schäferhund umtummelt, schwimmt
Mit Blüten dorfwärts eine Herde.

Mit qualmigdunkler Rote säumt
Der Himmel sich. Großenleuchten taucht
Der Mond empor . . . die Landschaft träumt —
Von Ruhesehnsucht überhaucht.

Bruno Wille.



Zu Tisch.

Kleine Küche macht das Haus groß.

Kalbsteich mit Waporanauce. 1 Pfund Kalbsteich von der Brust, dem Schulterblatt oder auch vom Hals, wird mit 1 l kochenden Wassers aufgestellt, abgeschäumt und dann mit 10 g Salz, 5 Pfefferkörnern, 5 Gewürzkörnern, 1 Lorbeerblatt, 1 Zwiebel, sowie etwas Sennepgemüse gar gekocht. Nun nimmt man das Fleisch heraus, macht in die Regel eine weiße Mehlschwitze aus 50 g Butter und 20 g Mehl, gießt die Kochbrühe dazu und kocht feinig. Man würzt mit 1 Eßlöffel fein geriebenen Waporan und läßt das Ganze mit dem Fleisch noch 10 Minuten ziehen.

Kalbshulter mit Tomatenreis. Eine Kalbshulter wird ausgebeint, mit Salz und Pfeffer eingeben, gerollt und mit Bindfaden umwickelt. Dann legt man die Rollade mit gutem Bratenfett, Zwiebel- und Gelbrüben Scheiben in flache Bratpfanne, setzt von Zeit zu Zeit etwas Wasser zu und brät die Schullern unter öfterem Begießen saftig weich. 1/2 kg Reis wird überkocht, dann mit allmählich nachgeöffener heller Bouillon, etw. Butter und dem nötigen Salz ausgequollen. Nun mischt man etwa 2 Schöpflöffel frischbeereites Tomatenpüree mit einem Eßlöffel Maggi-Würze, gießt es über den Reis und schwenkt ihn mit dieser kräftigen Sauce so durcheinander, daß er vollständig davon durchzogen ist.

Quin auf ungarische Art. Ein fleischiges Huhn wird in 6-8 Teile zerlegt, gefahren und eine Weile beiseite gestellt. — Inzwischen brät man eine große, feinstwürzige geschchnittene Zwiebel in einem Stückchen Butter und ebensoviel Schweinefett sennelgelb, freut eine starke Messerplatte Pavita daran und legt die Hühnerstücke ein, sie mit eßlöffelweiße zugegebener Fleischbrühe oder auch nur Wasser weichdämpfend. Das Fleisch läßt man erst leicht Farbe nehmen. Der gezogene Saft wird

mit einigen Eßlöffeln gutem, saurem Rahm, womit nur ein halbes Eßlöffelchen Mehl verquirlt ist, gebunden, einmal damit aufgekocht und angerichtet.

Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit hat doppelten Wert.

Hocker aus einer Thekiste. Seitdem die Erzeugnisse japanischer und chinesischer Industrie in ihren charakteristischen Formen und Farben längst, von allen Kreisen begünstigt, unsere Boutiqués und Salons mit ihren originellen Luxus- und Gebrauchsgegenständen schmücken, sind es hauptsächlich die eigenartig geformten Möbel, welche besonders Anklang bei uns gefunden haben. Wir kopieren diese mit Vorliebe, oder übertragen wohl auch auf unsere Formen das buntfarbige Material ihrer Erzeugnisse. So kann man aus einer chinesischen Thekiste, mit ihrer halb-kunsten Bemalung und ihren verwickeltesten Schnitzarbeiten, einen echt deutschen Hausstuhl herstellen, einen Hocker, der auch in seinem, aus dem himmlischen Reich entlehnten Gewande einen durchaus glaubwürdigen Eindruck hervorruft. Eine größere, starke Thekiste wird zu diesem Zweck in einzelne Teile zerlegt, und daraus, unter möglichster Veranschaulichung der Malerei, zunächst ein Stühretel von 31 cm im Quadrat, dessen Ecken etwas abgestumpft werden, und dann die vier, unten ausgehewigten Seitenteile des Hockers geschnitten, deren untere Breite von 32 cm sich nach oben hin zu einer solchen von 24 cm vermindert; die Höhe derselben beträgt 40 cm. Mit Hilfe von starken Nägeln werden die einzelnen Teile zusammengelügt und das Stühretel aufgenagelt. Dieses sowohl, als die vier Längsanten der Seitenteile, werden mit schwarzem Lack kräftig umrandet. Dieser originale Hocker, welcher sehr leicht herzustellen ist, erhebt durchaus keine Ansprüche auf Eleganz und künstlerische Ausführung, sondern bleibt auch in dieser Form nur das bequeme Möbel, das wir gern benutzen.

Gehäkelte Rüschenrose. (Hierzu Abb.) Auf einem Anschlag von 20 Stm. häkelt man in fünf und zurückgehenden Touren. 1. Tour: 1 Stbch. in die 4. der 20 Stm., 2 Stm., 3 Stbch. in die 3. ersten Stm., 2. Tour: 5 Stm., 3 Stbch. um die 2. Stm., 2 Stm., 1 Stbch. auf d. n. Stbchm., 7 Stbch. in die folgenden 7 M., 3. Tour: 9 Stm., 1 Stbch. auf das letzte der 8 Stbch., 2 Stm., 3 Stbch. um die folgenden 2 Stm., 2 Stm., 3 Stbch. um die nächsten 2 Stm., 4. Tour: 5 Stm., 3 Stbch. um die nächsten 2 Stm., 2 Stm., 3 Stbch. um die folgenden 2 Stm., 2 Stm., 1 Stbch. auf d. n. Stbch., 7 Stbch. auf die nun folgenden 7 Stm. So wird das Muster fortgesetzt, bis 5 Würfel gehäkelt sind, dann beginnt man wieder mit der 1. Tour. Hat man die genügende Anzahl Wogen gehäkelt, dann beginnt man die Außenreihe. Nach rückwärts häkelt man, von der Tiefe ausgehend: 7 Stm., den Faden um die n. 2 Stm. der f. Wogen gezogen, 3 f. Stbch. um die nächsten Stm., * 7 Stm. durch dasselbe Loch

gezogen, 3 f. Stbch., 7 Stm., durch dasselbe Loch gezogen 3 f. Stbch. Und so geht das Muster, vom * wiederholt, fort, nur müssen in die Spitze der Wogen 3x7 Stm. gehäkelt werden, während in die Tiefe, wie aus der Abbildung ersichtlich, 3x3 Stm. gehäkelt werden. Hat man so nach rückwärts sämtliche Wogen gehäkelt, dann häkelt man nun nach rechts um die noch leeren Stm. immer 8, durch 3 Stm. getrennte f. Stbch. Farbige Band dient zum Durchzug dieser festen, hübschen Spitze.

Probatume!

Handie langsam aber kräftig.

Petroleumflecken aus Teppichen und Decken zu entfernen. Petroleumflecken verschwinden meist schon dadurch, daß man den besteckten Gegenstand längere Zeit der frischen Luft aussetzt. Der man auch zunächst durch Waschen mit ganz weichem, lauen Wasser die Flecken zu entfernen. Hilft das nicht, so muß ganz starker Spiritus und Petroleumäther (Voricht bei Licht!) angewandt werden. Wenn auch dies nicht hilft, so ist Schmirgel, aber nur tropfenweise, zu verwenden. Wie nach Anwendung aller chemischen Mittel, ist schließlich tüchtig mit Wasser nachzuspülen und nötigenfalls, vorausgesetzt, daß es die Farbe erlaßt, mit Fleckenleise zu waschen. Jeweilen hilft es auch schon, wenn man die Flecken stark mit Gips bestreut und gut mit Benzin begießt. Der Gips muß natürlich soweit gestreut werden, als sich das Benzin ausdehnt. Man lege einige grobe Lappen unter, damit sich das Petroleum hineinschieben kann. Nach etwa einer Stunde klopft und bürfet man den Gips ab, worauf das Verfabren nötigenfalls zu wiederholen ist.

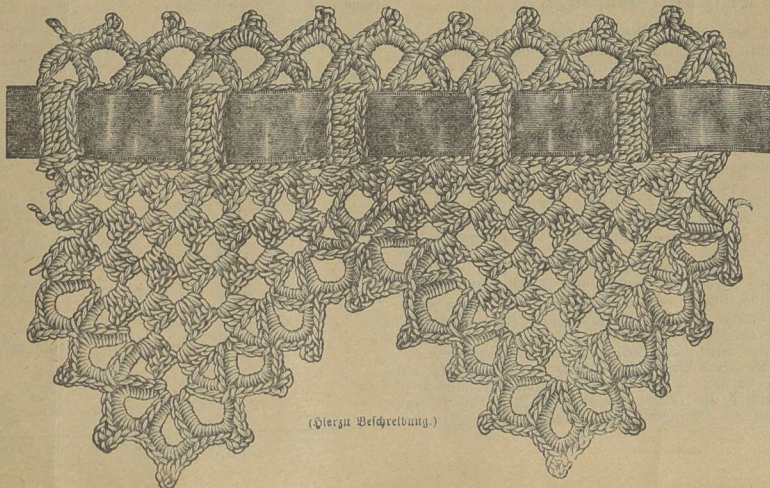
Um Bräufeler Teppiche vorzüglich zu reinigen, nimmt man einen Eimer kaltes Wasser und einen halben Eimer Wasser, ebenfalls mit einer kleinen Dertasse Salmiak und ebensoviel Spiritus oder guten Branntwein. Nachdem man den Teppich glatt auf den Fußboden gelegt, tauche man einen neuen feinen Aufnehmer in die Mischung, ringe denselben leicht aus und beginne, einen kleinen Teil des Teppichs damit kräftig zu reiben; wenn man glaubt, die Stelle sei rein, reibe man mit klarem Wasser sorgfältig nach. Ist auf diese Weise der Teppich ganz fertig, hänge man denselben zum Trocknen glatt auf. Das Wasser muß sehr oft gewechselt werden, und ist der Teppich sehr groß, auch einmal die Mischung.

Bierflaschen vor dem Zerbrechen zu bewahren. Wenn Füllen des Bieres in Flaschen steckt man neben den Kork oder Stöpsel einen zwei Finger langen Strohhalm ohne Knoten und macht den Kork fest. Durch das Abdrücken des Strobes zieht die überflüssige freie Luft heraus und hindert das Zerbrechen der Flaschen.

Korkstöpsel zu verbessern. Man tauche die Stöpsel in eine Mischung von zwei Teilen weißem Wachs und 1 Teil Nudstalg, beides zusammen geschmolzen, und trodne sie unmittelbar nachher im Ofen auf einer eisernen Platte. Wiederholt man dies zwei Mal, so kann man mit diesen Stöpseln Wein und dergl., ohne daß er einen unangenehmen Geschmack davon bekommt, aufbewahren.

Kupferne Geschirre zu verzinnen. Das Geschirre wird zuerst mit der Saure rein ausgewaschen und abgerieben; dann läßt man es trocknen und giebt geschmolzenes reines Zinn hinein, wirt etwas gekochten Salmiak hinzu und streicht dann das Zinn mittelst eines Lappens oder Ballens aus grobem Flach über die ganze Fläche aus.

Das Schlucken schwer Kindern verliert sich, wenn selbige warm und trocken liegen und man Zunderwasser giebt.



(Hierzu Beschreibung.)



Berier-Bild.

Bei frischgefallenem Schnee.

Na, von wem sind wohl diese ersten Fußspuren ?

Befolgter Rat. In einer kleinen Stadt, die ihrer hübschen Lage wegen von vielen Pensionären bewohnt wird, kommt ein wohlhabender Gutsbesitzer zu seinem Advokaten. „Wie Sie wissen, habe ich mein Gut verkauft. Ich will mich nun hier zur Ruhe setzen; es ist aber absolut keine anständige Wohnung zu bekommen, was soll ich thun?“ — „Nichts leichter als das: sobald Ihnen irgend eine Wohnung gefällt, gehen Sie zum Hausbesitzer, offerieren ihm für das betreffende Quartier 200 Gulden mehr, als der jetzige Zuhaber Miethe zahlt, und die Wohnung gehört Ihnen.“ — Der Gutsbesitzer verfährt genau nach dieser Vorschrift. Am nächsten Tage spricht er wieder beim Advokaten vor. — Advokat: „Nun, haben Sie meinen Vorschlag befolgt?“ — Gutsbesitzer: „Zawohl, ich danke Ihnen für Ihren Rat, ich habe jetzt eine Wohnung, und zwar — die Ihrige.“

Ursache zum Kummer. Ein alter Gentleman verheiratet sich zum viertenmal. Während des Traualtes, der im Hause des Bräutigams vorgenommen wird, hört man in der Nebenstube ein furchtbares Gejammer. „Wer mag es, die Feiertlichkeit hier so pietätlos zu stören?“ fragt der Referent. „O, antwortete eines der anwesenden Kinder des heiratslustigen Gentlemen, „das ist unsere Mühle, die heult jedesmal, wenn Papa sich verheiratet.“

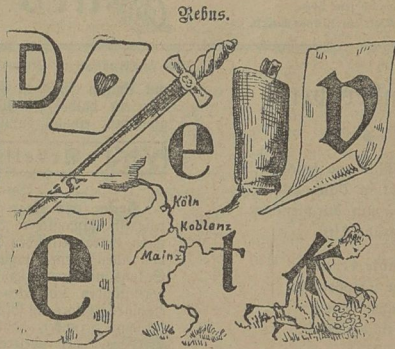
Weiblicher Scharfsinn. (In der Kaffeegesellschaft.) Frau Maier: „Ist es Ihnen nicht auch schon aufgefallen, wie einseitig die Müllerin spricht, die jetzt endlich einen Mann bekommen hat?“ — Frau Huber: „Ach was, merken Sie denn nicht, daß die absichtlich so dumm schwätzt, nur damit man sie für jünger hält!“

Gut gegeben. Reisender (in das Eisenbahncoupe rufend): „Die Urthe ist wohl schon voll!“ worauf es heraustritt: „Kommen Sie nur herein, das Kameel fehlt noch!“

Su unseren Bildern.

Der neue Kanzler des deutschen Reiches. Am 17. October hat der bisherige Reichskanzler, Fürst zu Hohenlohe-Schillingfürst, um seine Entlassung, die ihm auch vom Kaiser gewährt wurde. An seine Stelle wurde der bisherige Staatsminister und Staatssekretär des auswärtigen Amtes, Graf Bernhard von Bülow, zum Reichskanzler ernannt, dessen Bild wir auf Seite 369 bringen. Seine bisherigen Erfolge auf diplomatischem Gebiete lassen die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß er sein schweres verantwortungsvolles Amt zum Heil und Segen des deutschen Vaterlandes führen wird.

Die Verlobung der Königin der Niederlande. (Wilder S. 374.) Am 16. October veröffentlichte das Amtsblatt zu Haag eine Bekanntgabe, in der Königin Wilhelmina ihre Verlobung mit dem Herzog Heinrich zu Mecklenburg-Schwerin mittheilt. Die erste Annäherung der beiden Verlobten fand zu Potsdam statt, wo Herzog Heinrich in Garnison stand; eine vollständige Verlobung erfolgte dann im letzten Sommer zu Rudolstadt, der Heimat der Mutter des Bräutigams. Herzog Heinrich ist am 19. April 1876 zu Schwerin als der jüngste Sohn des verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz II. aus dessen dritter Ehe mit der Prinzessin Marie zu Schwarzburg-Rudolstadt geboren. Er wurde in seinem 12 Jahre zum Leutnant ernannt, besuchte vor Ostern 1888 bis 1894 das Wisthumische Gymnasium in Dresden, unternahm Ende 1894 eine Reise nach Indien, 1895 eine solche nach dem Norden. Am 12. September 1895 erfolgte seine Beförderung zum Oberleutnant wie im Juni 1896 die Stellung à la suite des Gardejägerbataillons zu Potsdam. Herzog Heinrich ist ein stürziger und tüchtiger Jäger, wie er denn auch als solcher Protektor und Ehrenvorsitzender verschiedener Jagdlicher und thnologischen Vereine ist.

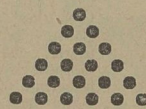


Rebns.

Kreuzrätsel.

A A A
A B B
B E E E E E
E E G G I I I
L R R R R R S
T T U
U V V

Die Buchstaben in der Figur sind so zu stellen, daß die drei sich kreuzenden Mittelreihen dieselben Worte ergeben.



Pyramide.

Wolal.
Zuruf.
Wund.
Sohes Gut.
Quell des Wissens.
Ort in Hannover.

Von der Spitze anfangend, soll jede nachfolgende Reihe durch Einfügung eines Buchstabens an beliebiger Stelle gebildet werden.

Gleichklang.

Du siehst mich vom Feuer ins Weite getrieben,
Du siehst mich im Wort, das du niedergeschrieben.
Du siehst mich in jeglichem Angesicht,
Und auch dem Dien fehl' ich nicht.

Beim Spiel mußt du mich überlegen,
Ich laun mich durch die Straße bewegen,
Wer trant ist, hält mich gern verbannt,
Man findet mich im Schweizerland.

Ergänzungsrätsel.

R. d. O. s. A. m. N. 1. U. m.

Statt der Punkte sind passende Buchstaben zu setzen, so daß fünf Wörter entstehen, die in anderer Ordnung bedeuten: Körperteil, Fortbewegungsmittel, altitalienische Göttin, Stadt in Württemberg, Fluß in Afrika. — Die eingetragenen Buchstaben bezeichnen im Zusammenhang einen Zeitabschnitt.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Skaufaufgabe.

Kartenverteilung:

A. aB; aA, D, 9, 8, 7; c10, K, D, 7.
M. b, c, dB; b10, K, D, 9, 8, 7; d10.
h. bA; cA, 9, 8; dA, K, D, 9, 8, 7.
Etat: a10, K.

Spiel:

1. B aD, bD, bA (—17).
H konnte sein Aß schon riskieren, denn wenn V die blanke d10 hätte, würde er sie angepielt haben.
 2. h. dA, aA, d10 (—32).
 3. h. dK, a7, b10.
 4. M. b7, cA, aB (—13).
- Damit haben die Gegner 62. Hätte der Spieler statt mit bD im ersten Stich mit dB eingestochen — wozu allerdings keine Veranlassung vorlag — müßte das Spiel gewonnen werden.

Sißendiamant.

Ei er le gen de Cier, Erle, Legende, Erde, Eile, Eide, Degen.

Diamanträtsel.

S
E M S
S T A D E
S M A R A G D
A G A V E
A G A
D

Wortspiel.

Wegradiert, degradiert.

Rebns.

Mandschurei.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Verlegt und herausgegeben von Paul Schetter's Erben, Götzyn, 117.
Verantwortl. Redakteur: Paul Schetter, Götzyn.

